

Ueber Nester und Eier javascher Vögel.

Von

Dr. H. A. Bernstein, in Gadok auf Java.

Seit der Veröffentlichung meines ersten Berichtes über die Fortpflanzungsgeschichte einiger javascher Vögel, (Journ. f. Ornith. VII. Jahrg.,) bin ich, soweit meine anderweitige hiesige Stellung es zuließ, bemüht gewesen, meine Beobachtungen zu sammeln und somit im Stande, in den folgenden Zeilen wieder einige Mittheilungen zu machen, die vielleicht manches Neue enthalten und mithin nicht ganz ohne Interesse sein dürften.

1. *Haliastur pondicerianus* Bp. (*Falco pondicerianus* Gm. — Die Eingeborenen der hiesigen Gegend, d. h. Sundanesen, nennen ihn Hulunghulung wauwánku, schlechthin auch nur Hulunghulung, mit welchem letzteren Namen sie jedoch alle grösseren Raubvögel bezeichnen, während der erstere ausschliesslich dieser Art zukommt.) Dieser schöne Raubvogel bewohnt auf Java hauptsächlich die tiefer gelegenen, ebenen Gegenden, zumal die stillen Buchten und Baien der Küste, auf deren während der Ebbe trockenen Ufern er seinen Tisch reichlich gedeckt findet. In grosser Menge findet man ihn auf der Rhede von Batavia, sowie in der Nähe der die Stadt durchschneidenden Kanäle, wo er über und zwischen den zahlreichen dort ankernden Schiffen in langsamen Flüge und meistens nur geringer Höhe über dem Wasserspiegel hirschwebt und sowohl den Abfällen der Schiffsküchen als den durch dieselben herbeigelockten Fischen aufsauert. In ungleich geringerer Anzahl, doch keineswegs selten, bewohnt er die inneren Theile der Insel bis oberhalb der Region der Hügel und Vorberge. Im Hochgebirge dagegen und in den grossen Waldungen habe ich ihn nie angetroffen. Seine Nahrung besteht in der Nähe der Küste hauptsächlich in Fischen und mancherlei Seethieren, welche er entweder während der Ebbe auf dem trockenen Strande aufsucht, oder auch im Wasser selbst fängt. Jedoch scheinen ihm nur die an der Oberfläche des Wassers schwimmenden zur Beute zu werden. Ich habe ihn wenigstens wiederholt und zwar in nicht grosser Entfernung von mir sich plötzlich auf das Wasser herabstürzen und im nächsten Augenblicke sich mit einem Fisch in den Klauen wieder erheben sehen, ohne dass er dabei ein einziges Mal untergetaucht wäre. Ausserdem ist er ein ziemlich gefährlicher Feind des Federviehes und stellt, zumal in fischarmen oder von der Küste entfernten Gegenden, eifrig den Hühnern nach, weshalb er bei den

Europäern auf Java auch unter dem Namen „Kickedief“ bekannt ist. Wenn er auf Raub ausfliegt, schwebt er in ruhig schwimmendem Fluge meistens in geringer Höhe, über den Flüssen und Dörfern hin, hält beim Anblick seiner Beute plötzlich an und stürzt sich im nächsten Augenblick auf dieselbe herab. Von solchen Oertern, die ihm, wie z. B. die Kanäle und die Rhede von Batavia u. dgl., reichliche Beute darbieten, entfernt er sich nie weit, weshalb man ihn auch zu jeder Tageszeit in grösseren oder kleineren, höheren oder niedrigeren Kreisen über denselben herumschweben sieht. Kleine Thiere trägt er meistens in den Klauen an einen sicheren Ort, grössere dagegen, z. B. Hühner, verzehrt er an der Stelle, wo er sie gefangen, oder doch in nächster Nähe von derselben. Er ist einkühner, muthiger Vogel, der öfters die Hühner dicht vor den Häusern der Eingebornen wegholt und bei diesen daher sehr verhasst ist. Da er so erpicht auf Hühner ist, so benutzen die Sundanesen hiesiger Gegend dieses, um ihn auf eigenthümliche Weise zu fangen. Zu dem Ende bringen sie, sobald sie bemerken, dass einer dieser Raubvögel sich öfters in der Nähe ihrer Häuser sehen lässt, an einer hierzu geschickten, dem Vogel leicht in die Augen fallenden Stelle einen Stock senkrecht in die Erde, so dass dessen Spitze sich etwa 2 Fuss über dem Boden befindet. An diese befestigen sie nun eine Anzahl dünner, aber starker Bindfaden, welche länger als der Stock sind und deren freie Enden um die Mitte je eines, etwa 1—2 Zoll langen Hölzchens gebunden sind. Diese Bindfaden werden nun nach allen Seiten hin angespannt und mit Hülfe kleiner, auf die erwähnten Hölzchen gelegter Steinchen in Spannung gehalten. Somit bilden sie rund um den erwähnten Stock als Achse gleichsam die Kanten einer vielseitigen Pyramide. An den Fuss des Stockes selbst wird schliesslich ein lebendes Huhn als Köder gebunden. Sobald nun der Raubvogel das Huhn bemerkt, stürzt er sich blindlings auf dasselbe. In demselben Augenblicke eilt aber auch der lauernde Vogelfänger herbei. Bei seinem Anblick will der Raubvogel die Flucht ergreifen, aber bei dem Versuche aufzufliegen, gerathen ein oder einige der erwähnten Fäden zwischen seine Schwingen, die am Ende derselben befindlichen Querhölzchen halten ihn fest und überliefern ihn den Händen des Vogelfängers.

Die Stimme unseres Vogels habe ich, obschon ich mehrere auf die so eben angegebene Weise gefangene Individuen einige Zeit lebend besessen habe, doch nur selten gehört. Einer derselben liess, wenn er hungrig war, ein leises, nicht sehr weit vernehmbares „hit, hithithithit“ hören, verhielt sich aber sonst stets still. Ausserdem hörte ich bisweilen,

wenn ihrer zwei über eine Beute in Streit geriethen oder der eine dem andern zuvorzukommen suchte, wie dieses an der Seeküste, die diese Vögel so zahlreich bewohnen, nicht selten vorkommt, ein helles Schieken von ihnen. Das ist jedoch Alles, was ich über ihre Stimme mittheilen könnte. Der Vogel hat übrigens ein zähes Leben und verlangt einen tüchtigen Schuss. Ja einer, dem der Oberarmknochen und ausserdem, wie es sich später zeigte, eine Rippe und der Brustbeinkamm zerschossen war, lebte in diesem Zustande noch über 8 Tage. Das Nest von *Haliastur pondicerianus* habe ich zweimal gefunden. Das eine stand in der dichten Laubkrone eines Weringinbaumes, *Ficus benjamina* L., etwa 40' über dem Erdboden, das andere etwas höher im Gipfel eines Durenbaumes, *Durio zibethinus* L. Beide Nester glichen in der Bauart einander vollkommen. Die erste Grundlage bildeten lose Zweige und Reiser, auf welchem Unterbau das eigentliche, flach tellerförmige, in der Mitte nur wenig vertiefte Nest ruhte, dessen Querdurchmesser ungefähr 8—9 Zoll beträgt. Dieses besteht aus Wurzeln, kleinen Holzspähnen, groben Halmen sowie den pferdehaarähnlichen, elastischen Fasern der Arengpalme, welcher letzterer sich viele javasche Vögel mit Vorliebe bei ihrem Nestbau bedienen. Alle diese Materialien sind zwar nicht sehr fest, jedoch besser als es bei den meisten Raubvögelnestern der Fall ist, mit einander verbunden. Die beiden Eier, deren Längendurchmesser 53 m.m. und grösster Querdurchmesser 41—42 m.m. beträgt, sind schmutzig weiss, ohne Glanz, mit dunkleren und helleren, braunen Flecken, Tüpfeln und Strichen dünn gesprenkelt. Diese letzteren variiren sowohl in Grösse als Vertheilung, indem bald die dunkleren, d. h. rostfarbenen, bald die helleren, gelblich oder graulich braunen zahlreicher sind, so dass in dieser Hinsicht kein einziges der vor mir liegenden 4 Eier mit den anderen übereinstimmt. Am stumpfen Ende sind diese Flecken etwas grösser und stehen dichter beisammen, jedoch nie so, dass sie in einander übergehen oder einen Fleckenring bilden.

2. *Falco limnaëtus* Horsf. (*F. unicolor* T. — Hukung rujuk der Mslaien und Sundanesen hiesiger Gegend.) In den Planches coloriées hat Temminck auf der 134. Tafel eine schöne Abbildung dieses Raubvogels gegeben, welche die in Horsfields zoolological researches in Java befindliche weit übertrifft. Auch die der Abbildung beigefügte Beschreibung ist sehr genau und vermisse ich in derselben nur die Erwähnung der drei dunklen, übrigens nicht sehr deutlichen Streifen, von denen der eine sich vom Kinn über die Kehle, die beiden anderen von den Mundwinkeln aus schräg nach hinten und etwas nach unten hinziehen.

Unrichtig aber ist die Angabe der gelben Wachshaut des Schnabels. Diese ist vielmehr, wie sowohl die Temmincksche als Horsfieldsche Abbildung auch richtig zeigen, schwärzlich grau und in der Färbung vom Schnabel nicht verschieden. Dagegen sind Iris und Zehen auf den Abbildungen nicht richtig angegeben. Erstere nämlich ist nicht gelb, sondern dunkelbraun, letztere sind nicht grau, sondern schmutzig gelb. Alle von mir geschossenen und untersuchten Exemplare dieser Art, Männchen sowohl wie Weibchen stimmten unter einander in der Färbung ihres Gefieders völlig überein und unterschieden sich nur in der Grösse, indem die letzteren stets etwas grösser sind als die ersteren. Die Jungen sind Anfangs mit feinem weissen Flaum bedeckt, zwischen denen sich jedoch bald hier und da die braunen Federn des vollkommenen Gefieders zu zeigen beginnen. Wenn daher Bonaparte (Consp. av. pag. 48) diesen Vogel als das Männchen, *F. niveus* T. als das Weibchen und *F. cristatellus* T. als den alten Vogel seines *Spizaetus cirrhatus*, (*Falco cirrhatus* Gm.) betrachtet, so kann ich dieser Ansicht, welche auch Temminck in seinen *planches coloriées* in dem Texte zu *F. niveus* vermuthungsweise ausspricht, nicht beitreten. Auch Horsfield, der ebenfalls Gelegenheit hatte, die Vögel hier in Java zu beobachten, erklärt sich in den *zoolog. res.* gegen ihre Identität. Es lässt sich allerdings nicht läugnen, dass in den Dimensionen der verschiedenen Körpertheile eine grosse Uebereinstimmung zwischen diesen Vögeln besteht, dass in dieser Hinsicht sich sogar kein Unterschied zwischen ihnen auffinden lässt, dass von *F. niveus* sehr dunkel gefärbte Individuen vorkommen, welche den Uebergang von dieser Art zu *F. limnaëtus* zu bilden scheinen, dass endlich die Färbung des Gefieders bei Raubvögeln nicht immer ein entscheidendes Kriterium der Arten abgiebt; allein seitdem ich hier vielfältige Gelegenheit gehabt, diese Vögel (d. h. *F. limnaëtus* und *F. niveus*, denn *F. cristatellus* ist in hiesiger Gegend sehr selten, so dass in 5 Jahren nur ein einziges Exemplar in meine Hände gekommen ist,) im Freien zu beobachten, zahlreiche Individuen geschossen und anatomisch verglichen, andere am Horste beobachtet oder jung aus demselben genommen, aufgefüttert und Jahre lang unterhalten habe, kann ich nicht anders, als mich gegen die Identität der in Rede stehenden beiden Arten auszusprechen. Was zunächst Bonaparte's Ansicht betrifft, so will ich gegen dieselbe nur die schon oben erwähnte Thatsache anführen, dass ich sowohl von *F. limnaëtus* als *F. niveus* männliche wie weibliche Individuen erhalten habe und mithin die verschiedene Färbung kein Geschlechtsunterschied ist. Schwieriger ist es natürlich, den Beweis zu führen, dass beide Arten nicht Varietäten einer und

derselben Species sind, etwa wie man von *Buteo vulgaris* eine schwarze, eine braune und weisse Varietät antrifft. Doch will ich hiergegen folgendes anführen. In diesem und im vorigen Jahre habe ich, da die Vögel, zumal *F. limnaetus*, in der hiesigen Gegend ziemlich gemein sind, ihre Horst 9 Mal gefunden und die Alten an demselben beobachtet, allein stets gehörten beide derselben Art an. Auch die 3 aus dem Horste genommenen und aufgezogenen Jungen entsprachen in Bezug auf ihr später erhaltenes Gefieder stets vollkommen den Alten. Auch habe ich nie bemerkt, dass ein *F. niveus* in der Mauser sich in einen *F. limnaetus* verwandelt hätte, etwa wie Gloger (das Abändern der Vögel, S. 108) einen weissen Mäusebussard sich in einen braunen verwandeln sah. Endlich lassen sich bei genauer anatomischer Vergleichung einige Unterschiede im Skelettbau nachweisen, die, so gering sie auch sein mögen, mich wenigstens die in meinem Besitz befindlichen Skelette dieser Vögel stets unterscheiden lassen. So z. B. ist der Zwischenraum zwischen den processus maxillares der beiden Gaumenbeine bei *F. limnaetus* ungleich geringer, als bei *F. niveus*, und tragen in Folge davon die muschelförmigen Gaumenfortsätze der Oberkieferbeine bei letzterem mehr zur Bildung des harten Gaumens bei, als bei ersterem. Ferner sehe ich an den vor mir liegenden Schädeln von *F. limnaetus*, da wo der äussere Rand der Gaumenbeine in den, den ossa omoidea zugekehrten hinteren übergeht, jederseits einen spitzen Winkel, d. h. eine nach aussen und hinten gerichtete Ecke, während bei *F. niveus* der äussere Rand allmählich in den hinteren sich umbiegt. Alle diese Unterschiede habe ich, wie überhaupt die Anatomie dieser Vögel in einem besonderen, in dem 6. Band der Verhandlungen der naturforschenden Gesellschaft in Batavia aufgenommenen Artikel, näher beschrieben.

F. limnaetus hält sich am liebsten in solchen Gegenden auf, wo in der Nähe von Wäldern oder kleineren Gehölzen sich ausgebreitete Felder und Weiden mit dazwischen stehenden Baumgruppen befinden und ist im westlichen Java, zumal in der Region der Hügel und Vorberge, einer der gemeinsten Raubvögel, jedoch auch in der Ebene sehr verbreitet. In den dichten Wäldern kommt er dagegen selten oder nie vor und besucht den Wald überhaupt nur, um zu übernachten und zu horsten. Sobald der Morgen anbricht, fliegt er auf Raub aus und schwebt nun in ruhig gleitendem Fluge, beinahe ohne Flügelbewegung, hoch in der Luft dahin, lässt sich bisweilen, um den einen oder anderen Gegenstand schärfer ins Auge zu fassen, etwas nieder, erhebt sich jedoch meistens bald wieder in höhere Luftschichten. Bemerkt er ein

Huhn, eine Schlange, eine Eidechse u. dgl., so lässt er sich in wenigen Spiralbogen schnell hernieder, packt seine Beute mit den Klauen und verzehrt sie meistens an Ort und Stelle. In mit kurzem Gestrüpp bedeckten Gegenden habe ich ihn auch niedrig über dasselbe hinstreichen sehen, um es besser durchspähen zu können. Er ist übrigens ein ziemlich feiger und ungeschickter Räuber, der nicht selten fehlstösst und dann mit einigen grossen, plumpen Sprüngen seine Beute zu erhaschen sucht, die ihm indessen oft genug entkommt. Ein jung aus dem Neste genommener und aufgezogener Vogel dieser Art wurde so zahm, dass man ihn frei herumfliegen lassen konnte. Er schwang sich, weil wahrscheinlich in Folge der vorausgegangenen engeren Gefangenschaft sein Flugvermögen sich nicht entwickelt hatte, niemals hoch in die Luft, lauerte auf einem Baume oder dem Dache eines Gartenhäuschens sitzend, auf Schlangen u. dgl., welche er sehr geschickt zu fangen wusste, wurde aber dem herumlaufenden Federvieh nie gefährlich. In der Freiheit dagegen habe ich ihn nicht selten Jagd auf Hühner machen sehen, und die von mir geschossenen und untersuchten Individuen enthielten öfters Ueberreste derselben in ihrem Kropf und Magen. Diesen wie überhaupt allen Vögeln rupfen sie erst die meisten Federn aus, bevor sie sie verzehren. Im Allgemeinen jedoch bilden wohl Reptilien seine hauptsächlichste Nahrung. Die Verdauungskraft unseres Vogels ist so gross, dass selbst die harten Schenkel- und Brustknochen von Hühnern aufgelöst und verdaut werden. Wenn der Vogel sich recht voll gefressen hat, hängt ihm der gefüllte Kropf beinahe sackförmig an der Brust herab, ragt wenigstens als eine rundliche Masse zwischen den Federn hervor. Er fliegt dann gewöhnlich auf einen Baum und bleibt hier still sitzen, weshalb man diesen Vogel auch im Allgemeinen des Nachmittags viel seltener sieht und hört, als des Morgens. Irrthümlich ist die Angabe, dass er den Fischen eifrig nachstelle. Möglich, dass er nach Ueberschwemmungen oder während der Ebbe auf dem Strande zurückgebliebene Fische aufließt, allein das sind gewiss nur Ausnahmen. Zum Fischfang sind auch seine Füsse nicht geeignet. Die von mir in Gefangenschaft gehaltenen Individuen frassen zwar Fische recht gern, allein es kostete ihnen immer viel Mühe, sie aus einer kaum handtiefen hölzernen Schüssel herauszuholen. Sie hüpfen ungeschickt um dieselbe herum, fürchteten sich mit den Füssen in's Wasser zu kommen und suchten mit dem Schnabel einen Fisch zu packen. Wenn ihnen dies endlich einmal glückte, so entfiel derselbe meistens im nächsten Augenblicke wieder ihrem Schnabel und dauerte es daher bisweilen lange, bevor sie ihre Absicht erreichten. Seine weithin vernehmbare, pfeifende

Stimme lässt unser Vogel besonders des Morgens und wenn er hungrig ist, fleissig hören. Sie klingt wie „pfühü, pfühü“ oder wie „kühüü, kühüü.“ Er horstet auf hohen Bäumen, meistens auf solchen, die am Rande des Waldes stehen, nicht selten aber auch in kleinen Dorf- oder Feldgehölzen. Der platte, in der Mitte nur sehr wenig vertiefte Horst besteht aus lose zusammengefügt, trockenen Reisern und Zweigen, und ist mit einigen trockenen Blättern inwendig ausgefüttert. Die von mir gefundenen enthielten stets nur 1 Ei. Dieses hat eine weisse, glanzlose, grobkörnige Schale, auf der sich bald mehr, bald weniger zahlreiche, grosse und kleine, gelbliche und bräunliche Flecken und wolkenähnliche Zeichnungen befinden, welche, zumal die letzteren, meistens ein blasses, verwaschenes Aussehen haben und zum Theil nicht scharf von der weissen Grundfarbe getrennt sind, sondern an ihren Rändern in diese übergehen. Eines der in meinem Besitz befindlichen 5 Eier ist beinahe ganz weiss, während ein anderes, in Folge der in einander und in die Grundfarbe übergehenden Zeichnungen ein schmutzig gelblichweisses Aussehen hat. Alle 5 aber zeigen an dem einen, meistens dem spitzen Ende eine Anzahl feiner dunkelbrauner Flecke und Punkte. Der Längendurchmesser der Eier beträgt 65—68 Millim., ihr grösster Querdurchmesser 51—52 Millim.

3. *Falco niveus* T. (Hulung brontok der Eingeborenen hiesiger Gegend.) Auch von diesem Raubvogel hat Temminck in den *planches coloriées* eine Abbildung gegeben, welche sich auf der 127. Tafel befindet und den alten Vogel darstellt. Bei den jüngeren in ihrem ersten Gefieder ist nur die Kehle rein weiss, auf der sich jedoch ebenfalls bald mehr bald weniger deutlich die drei dunklen Streifen zeigen, deren ich oben bei *F. limnaëtus* erwähnte. Brust und Bauch sind ebenfalls weiss, aber mit grossen, schwarzbraunen Längsflecken, während die Schenkel mit etwas helleren, schmalen Querstreifen versehen sind. Die Federn des Kopfes und Nackens sind schmutzig weiss, nach der Spitze hin ins Bräunliche übergehend, mit schwarzbraunen Schaften, weshalb diese Theile bei oberflächlicher Betrachtung hell schmutzig gelbbraun erscheinen. Die Federn der Wangen und Ohrgegend sind ebenfalls weiss mit dunkelbraunen, schmalen Schaftstrichen, die des Rückens und der Schultern graubraun, nach der Spitze hin dunkler, nach der Wurzel heller und endlich ins Weisse übergehend. Da nun die Federn dieser Theile sich nicht immer gleichmässig decken und, wie erwähnt, gegen die Spitze hin allmählich dunkler werden, erhalten diese somit eine bunte, ungleichförmige Färbung. Die Schwingen sind braun mit helleren Querbinden, an der Spitze schwärzlichbraun und an

der Wurzel weisslich, welche letztere Farbe auf der Innenfahne resp. der Unterseite weiter abwärts, d. h. nach der Spitze zu steigt, als auf der Aussenfahne resp. der Oberseite der Feder. Die Schwanzfedern gleichen in ihrer Färbung den Schwingen, sind jedoch etwas heller. Sie sind braun, auf der Unterseite etwas heller und mehr granlich gefärbt, mit dunklen Querbinden und heller, schmaler Endbinde versehen. Ihre Wurzeln sind ebenfalls weiss. Die Anzahl der Querbinden ist nicht immer gleich, indem ich deren zwischen 5 und 7 gezählt habe. Iris, Wachshaut und Zehen sind wie bei *Falco linnaëtus*. Dies ist das Gefieder, welches die von mir jung aus dem Neste genommenen und einige Jahre lebend unterhaltenen Individuen zuerst erhielten. Mit zunehmendem Alter scheinen alsdann die dunklen Schaftflecke auf Kopf, Hals und Brust mehr und mehr zu verschwinden und diese Theile endlich rein weiss zu werden. Solche rein weisse Vögel sind viel seltener als die bunten, und ihrer grösseren Vorsicht wegen auch weniger leicht zu schiessen. Von diesem Raubvogel habe ich eine dunkle Varietät beobachtet, bei der die weisse Farbe durch ein auf Rücken und Brust dunkleres, auf Kehle und Bauch helleres, schmutziges Gelbbraun ersetzt wird. Man könnte demnach versucht sein, diese Varietät als eine Uebergangsform von *F. niveus* zu *F. linnaëtus* zu halten, allein die beiden in meine Hände gekommenen Exemplare liessen sich an den sehr deutlichen Querbinden der Flügel und des Schwanzes sehr bestimmt als zu unserer Art gehörig erkennen.

In Bezug auf die Wahl seines Wohnortes stimmt *F. niveus* sehr mit dem Vorigen überein, ist jedoch in der hiesigen Gegend viel seltner, als dieser. Auch in ihrer Lebensweise, ihrem Fluge und anderen Eigenschaften stimmen beide, so nahe verwandte Arten sehr miteinander überein. Nur in der Stimme glaube ich einen Unterschied bemerkt zu haben, da mir die von *F. niveus* stets etwas höher und schärfer zu sein schien, als die von *F. linnaëtus*. Er ist übrigens ein ebenso ungeschickter, feiger Räuber als dieser, und bin ich eines Tages Augenzeuge gewesen, wie eine Henne das Vorhaben eines dieser Räuber, eines ihrer Küchelchen zu erhaschen, zu vereiteln wusste. Seinen Horst habe ich bisher nur 4 Mal gefunden. Zwei enthielten je ein halbflüggel Junges, die ich ausnahm und aufzog, die beiden anderen je 1 Ei. In der Bauart und Grösse gleicht der Horst völlig dem von *F. linnaëtus* und besteht aus lose zusammengefügteten Reisern und Zweigen, während trockene Blätter die Unterlage für das Ei bilden. Dieses hat eine grobkörnige, rauhe, glanzlose, weisse Schale, auf der sich grössere und kleinere, schmutzig blassgelbliche und gelblich rothbraune Flecken

befinden. Ich vermisse jedoch an den beiden, in meinem Besitz befindlichen Eiern die kleinen rothbraunen Fleckchen und Punkte an dem einen Ende der Schale, welche sich, wie oben bemerkt, auf den Eiern von *F. limnaëtus* finden. Ob das nun zufällig ist oder ob gerade hierdurch die im Uebrigen so ähnlichen Eier der beiden Arten sich unterscheiden, kann natürlich nur durch Vergleichung einer grösseren Anzahl derselben, als ich augenblicklich besitze, entschieden werden. Ihr Längendurchmesser beträgt 65 Millim., ihr grösster Querdurchmesser \pm 52 Millim. Die Jungen sind, ähnlich wie die des Vorigen, anfänglich mit weissem Flaum bedeckt.

4. *Spilornis bacha* Bp. (*Falco bido* Horsf. — Huhlung monol der Eingeborenen hiesiger Gegend.) Das völlig ausgefärbte Gefieder dieses Raubvogels ist aus der Beschreibung Lavaillant's und Anderer hinlänglich bekannt. Dagegen beruht die Annahme Bonapartes, dass *Falco albidus* Cuv. der junge *Spilornis bacha* sei, wohl auf einem Irrthume. Wenigstens stimmt das Gefieder der von mir aus dem Neste genommenen und aufgezogenen Jungen unseres Vogels ganz und gar nicht mit der Abbildung und Beschreibung überein, die Temminck in den *planch. col.* von *F. albidus* Cuv. giebt, weshalb ich dasselbe kurz beschreibe. Die Federn des Oberkopfes und Nackens sind an der Wurzel weiss, an der Spitze bräunlich isabellgelb, welche Farbe in der Mitte von einer schwärzlich braunen Querbinde durchbrochen ist. Nach dem Oberrücken hin wird dieses Bräunlich-Isabellgelb dunkler und geht allmählich in ein bräunliches Gelbbraun über, während die dunklen Querbinden eine hellere Farbe annehmen und einfach dunkelbraun erscheinen. Je weiter nach hinten, um so mehr gewinnt das Dunkelbraun der Querbinden die Oberhand über das erwähnte Gelbbraun, welches endlich auf dem Rücken nur noch als ein schmaler Federsaum zu erkennen ist. Nach der Wurzel der Federn hin geht dagegen das Dunkelbraun in Gelbbraun und endlich in Weiss über. Die Schulter- so wie die Deckfedern der Schwingen sind schwärzlich braun mit weisslichen Spitzen. Dasselbe gilt von den Schwingen selbst, welche zumal auf der Innenfahne dieselben Querbinden als bei den alten Vögeln zeigen. Von den Mundwinkeln aus zieht sich ein dunkler Streifen nach der Ohrgegend hin. Die Kehle ist schmutzig weiss. Die Federn der Brust sind braun mit weissen längs des Schaftes in einer Reihe liegenden Flecken und gelblichen Säumen. Diese sind an den Federn der Oberbrust breiter als weiter abwärts, weshalb diese bei oberflächlicher Betrachtung mehr gelblich gefärbt erscheint, während an den unteren Theilen der Brust die braune Farbe vorherrscht und die mehr sichtbaren, d. h. weniger verdeckten weissen Flecken der-

selben ein geschecktes Ansehen geben. Die Federn der Schenkel sind braun mit mehreren weissen Querbänden, welche jedoch durch einen schmalen, braunen Schaftstreifen in der Mitte durchschnitten werden. Der Schwanz ist, eben wie bei alten Vögeln, oben braun, unten grau und gegen die Spitze hin mit einer breiten, schwarzbraunen Querbinde versehen, während ausserdem jede Feder einen kleinen weissen Spitzenfleck zeigt.

Obschon dieser Vogel hier ziemlich gemein ist, habe ich über seine Lebensweise doch erst wenige Beobachtungen sammeln können. Es scheint ein träger Vogel zu sein, den man verhältnissmässig selten herumfliegen sieht. Dagegen traf ich ihn öfters längs des Waldsaumes und in kleinen Feldhölzern, ja selbst in den Baumgruppen der Dörfer an, wo er auf einem nicht gerade hohen Aste sitzend, auf Beute zu lauern schien und bei meinem Anblick sogleich still und geräuschlos abstrich. Er scheint übrigens ein feiger Räuber zu sein, da ich ihn einmal vor einer einzigen Krähe, *Corvus enca* Horsf., die Flucht nehmen sah. Ich habe mehrere Individuen dieser Art lebend besessen. Alt gefangene zeigten sich Anfangs sehr furchtsam, drückten sich, wenn sie sich beobachtet sahen, in eine Ecke ihres Behälters und konnten sich in demselben in den ersten Tagen nicht zurecht finden. Sie blieben daher meistens auf dem Boden sitzen und lernten erst nach einiger Zeit die Sitzstangen gebrauchen. Bei der Annäherung eines Menschen betrogen sie sich sehr eigenthümlich. Sie sträubten die Kopffedern, zogen den Hals ein, breiteten die Flügel etwas aus, sperrten den Schnabel auf und liessen fast ununterbrochen ein ängstliches „hi, hi, hihihih“ hören. Jung aus dem Neste genommene wurden ziemlich zahm und erhoben nur in Gegenwart fremder Personen das erwähnte Angstgeschrei. Ausserdem aber liessen sie, zumal wenn ich oder der ihnen gewöhnlich das Futter bringende Javanese in die Nähe eines ihrer Käfige kam, öfters ein zutrauliches Gackern hören. Jedoch auch sie nahmen, wenn man sie scharf ansah, die so eben erwähnte, fast eulenartige Stellung ein. Der Horst von *Spilornis bacha* ist zweimal durch einen in meinen Diensten stehenden malayschen Jäger gefunden worden, allein beide Mal sah ich mich zu meinem Bedauern verhindert, mich selbst an Ort und Stelle zu begeben und die Vögel an demselben zu beobachten. Ich kann daher hierüber aus eigener Anschauung nichts mittheilen. Der Horst stand angeblich auf einem mittelmässig hohen, dicht belaubten Baume und enthielt das eine Mal ein, das andere Mal 2 Eier, deren Längendurchmesser zwischen 61 und 65 Millim. schwankt, während der grösste Querdurchmesser bei allen 51 Millim. beträgt. Ihre Grundfarbe

ist ein mattes, glanzloses, nicht ganz reines Weiss, worauf sich grössere und kleinere, unregelmässige, braune und röthlichbraune (rostfarbene) Flecken und Tüpfel in verschiedener Menge befinden. Bei dem einen der erwähnten 3 Eier sind sie klein, wenig zahlreich und ziemlich gleichmässig über die ganze Eischale verbreitet, bei dem zweiten sind sie vorall am stumpfen und bei dem dritten wieder am spitzen Ende in grösserer Menge vorhanden. Zwischen diesen braunen Flecken und zum Theil von ihnen bedeckt befinden sich blässere, röthlichgraue, welche tiefer, d. h. unter der Oberfläche der Eischale zu liegen scheinen, ein verbleichtes oder verwaschenes Aussehen haben und zum Theil mehr oder weniger in die weisse Grundfarbe übergehen. Diese blassen röthlich-grauen Flecken sind zahlreicher als die erwähnten braunen und bilden bisweilen, indem sie in einander übergehen, grössere wolkenähnliche Zeichnungen.

5. *Ketupa javanensis* Less. (*Strix Ketupa* Horsf. — *Scops Ketupa* Cuv. — In der hiesigen Gegend bekannt unter dem Namen Kukukblu und Hinkik, welche beide der Stimme des Vogels entlehnt sind.) Nächst *Scops lempiji* Bp., über deren Lebensweise und Fortpflanzungsgeschichte ich bei einer anderen Gelegenheit einige Mittheilungen gemacht habe, ist *Ketupa javanensis* Less. in den hiesigen Gegenden unstreitig die gemeinste Eulenart. Sie bewohnt hauptsächlich die Baumgruppen und kleineren Gehölze in der Nähe der Dörfer und verbirgt sich bei Tage, auf einem Aste dicht am Stamme sitzend, in der Krone irgend eines dicht belaubten Baumes. Ganz besonders scheint sie die Gruppen dicht bei einander stehender Arengpalmen zu lieben, deren sich in solchen Fällen vielfältig kreuzende Blätterwedel ein Laubdickicht bilden, das diesen Eulen sehr erwünschte Schlupfwinkel darbietet. In solchen Arengpalm-Gruppen, besonders wenn sie nicht vereinzelt stehen, sondern von anderem Gehölz umgeben sind, habe ich sie sehr gewöhnlich angetroffen. Obschon nun unser Vogel nicht selten in unmittelbarer Nähe der menschlichen Wohnungen vorkommt, scheint er diese selbst nie zu bewohnen. Aufgejagt fliegt er meistens auf einen nicht entfernten Baum und misst von hier mit weit geöffneten Augen seinen Feind. Obschon er nun ohne Noth seinen Schlupfwinkel nicht vor dem Einfallen der Dämmerung verlässt, scheint er durch das Tageslicht doch nur wenig am Sehen verhindert zu werden. Einige von mir in Gefangenschaft gehaltene wussten wenigstens Eidechsen, Schlangen, Ratten und andere Thiere, die zufällig in ihren geräumigen und durchaus nicht dunklen Kerker kamen, auch bei Tage sehr geschickt zu fangen. Ausser diesen Thieren sollen sie in der Freiheit, nach der Behauptung der

Eingebornen, auch den Hühnern und anderen Vögeln nachstellen. Ihre Stimme, welche sie besonders in mond hellen Nächten und zur Paarungszeit fleissig hören lassen, klingt wie „huhì, huhuhì, huhù. Das Nest habe ich bis jetzt nur einmal gefunden. Es befand sich in ziemlich bedeutender Höhe im Gipfel eines alten Durenbaumes, *Durio zibethinus* L., an der Stelle, wo ein dicker, mit Moos, Farn, Orchideen und dergleichen dicht bedeckter Ast sich vom Stamme trennte. In dieses dicke Parasitenpolster hatten die Vögel eine Vertiefung gemacht, oder vielleicht auch nur eine schon vorhandene Spalte noch etwas vertieft und vergrössert. Diese Vertiefung bildete das ganze Nest, in dem ohne weitere Unterlage ein matt glänzendes, rein weisses Ei lag, das, wie in der Regel die Euleneier, eine auffallend kurze, beinahe rundliche Gestalt hat und dessen Längendurchmesser bei einem Querdurchmesser von 48 Millim. nur 52 Millim. beträgt. In einem anderen Neste hat einer meiner Jäger ein schon völlig flügges Junge gefunden, so dass es hiernach scheint, dass diese Eule für gewöhnlich nur ein einziges Ei legt.

6. *Batrachostomus javanensis* Bp. (*Podargus javanensis* Horsf. — Luëhluëh der Eingebornen hiesiger Gegend.) Abgesehen von manchen anderen Mängeln ist die unrichtige Darstellung der Iris des Auges ein fast durchgehender Fehler der in Horsfields zoological researches befindlichen Abbildungen javascher Vögel, eine natürliche Folge des Umstandes, dass dieselben nicht nach dem Leben, sondern nach ausgestopften Exemplaren entworfen sind. Auch auf der Abbildung von *Podargus javanensis* ist die Iris viel zu dunkel, nämlich bräunlichgelb angegeben, während sie doch beim lebenden Vogel rein schwefelgelb, ähnlich wie bei vielen kleinen Falken gefärbt erscheint. Das Vorkommen dieses wunderlich gestalteten Vogels ist in den hiesigen Gegenden ziemlich beschränkt und derselbe überhaupt bei Weitem der seltenste javasche Ziegenmelker. Seine eigentliche Heimath scheinen die AlangAlang- und Glagahwildnisse (*Saccharum Koenigii* Retz. und *Saccharum spontaneum* L.), sowie die Strauchdickichte zu sein, welche sich im westlichen Java vielfältig in den \pm 3000' hoch gelegenen Gegenden finden und gewöhnlich die Stelle niedergeschlagener Waldungen einnehmen. In einer solchen Gegend habe ich ihn zwei Mal, und zwar das eine Mal brütend angetroffen. In der unmittelbaren, zum grössten Theile bebauten Umgegend von Gadok habe ich ihn niemals bemerkt und soll er auch, nach der Versicherung der Eingebornen, hier gar nicht vorkommen. Dasselbe scheint von den noch niedriger gelegenen, ebenen Gegenden zu gelten. Ueber seine Lebensweise, seine Sitten, seine

Stimme u. s. w. kann ich aus Mangel an Gelegenheit, ihn zu beobachten, nichts mittheilen. Das erwähnte Nest stand mitten im Glagahrohr und wurde beim Schneiden desselben zufällig entdeckt. Es hat eine ovale, niedrige, in der Mitte nur wenig vertiefte Form und ist bis auf einige wenige, kleine, auf der Aussenseite befindliche Blattstückchen ausschliesslich aus den feinen, grauen Flaumfedern verfertigt, welche sich zwischen den Federn des Bauches und der Seiten zumal befinden. In Folge dieses feinen, weichen Materials ist die Festigkeit des Nestes, welches auf einem gebrochenen, am Boden liegenden Glagahhalme angelegt war, nur gering. Dies wie seine auffallende Kleinheit, da es nur 65 Millim. lang und 55 Millim. breit ist, erlaubt dem brütenden Vogel nicht sich auf dasselbe zu setzen. Er sass daher in dem von mir beobachteten Falle auf dem Glagahhalme, der das Nest trug, und zwar beide Füsse dicht neben einander gesetzt der Länge nach auf demselben, so dass sein Längendurchmesser sich mit diesem in derselben Richtung befand. Diese Kleinheit des Nestes und der Umstand, dass der brütende Vogel das in demselben befindliche Ei nur mit seinem Bauche bedeckt, erinnert an die so höchst merkwürdigen Fortpflanzungsverhältnisse von *Dendrochelidon Klecho* Bp. Das so eben beschriebene Nest enthielt nur ein einziges frisch gelegtes Ei, und kann ich daher die Frage, ob der Vogel überhaupt nur ein Ei legt, oder ob er, wenn er in dem von mir beobachteten Falle nicht gestört worden wäre, vielleicht noch ein zweites gelegt haben würde, nicht mit Sicherheit beantworten. Gern hätte ich aus diesem Grunde das Nest noch einige Tage an seinem Platze stehen lassen, allein einmal liessen die Umstände, die zu seiner Entdeckung führten und durch welche seine nächste Umgebung so gänzlich verändert war, erwarten, dass der Vogel es doch verlassen würde, dann aber befand sich sein Standort in so grosser Entfernung von Gadok, dass ich es vorzog, mich nicht auf das Ungewisse zu verlassen, sondern Nest und Ei nach Erlegung eines der Alten (des Männchens) mitzunehmen. Das Ei hat eine länglich ovale, an beiden Enden kurz abgerundete Form, einen Längendurchmesser von 26 Millim. und grössten Querdurchmesser von 16 Millim. Seine Grundfarbe ist ein mattglänzendes Weiss, auf dem sich grössere und kleinere, unregelmässige, braunrothe (weinrothe) Tüpfel, Flecken und Punkte befinden, welche an dem stumpfen Ende etwas zahlreicher sind und eine Art von Fleckenkranz bilden. Zwischen diesen braunrothen Flecken befinden sich hier und da, zumal am stumpfen Ende, einzelne tiefer liegende graue und röthlichgraue.

7. *Cypselus palmarum* Gr.? Dieser kleine Segler acheint, da er

in Grösse und Färbung eine gewisse Aehnlichkeit mit *Collocalia nidifica* (*esculenta* Horsf.) hat, öfters mit dieser verwechselt und somit unerkant geblieben zu sein. Ich finde ihn wenigstens in keinem der mir zugänglichen Werke als auf Java vorkommend erwähnt, kann jedoch, da ich hier keine Gelegenheit habe, Gray's illustrations of Indian Zoology einzusehen, nicht mit Sicherheit behaupten, dass der von mir hier beobachtete *Cypselus* identisch ist mit dem, in dem erwähnten Prachtwerke abgebildeten *C. palmarum* Gray. Ich lasse daher eine kurze Beschreibung des Vogels hier folgen. Die ganze Oberseite ist düster graubraun oder rauchbraun, welche Farbe auf dem Oberkopfe am dunkelsten ist, nach hinten allmählich heller wird und am Bürzel am hellsten, d. h. schmutzig rauchgrau oder bräunlichgrau ist. Die Unterseite ist bräunlich mäusegrau, an der Kehle heller, ins schmutzig Aschgrau übergehend. Die Flügel sind schwärzlich, die 2te und 3te Schwinge am längsten und beinahe gleich lang, die 1ste und 4te ebenfalls beinahe von gleicher Länge, aber kürzer, als die 2te und dritte. Die übrigen, von der 5ten an, sind am Innenrande schmal weisslich gesäumt. Der gahelförmige, ziemlich tief ausgeschnittene Schwanz ist bräunlich schwarz, etwas heller als die Flügel. Die Länge des ganzen Vogels vom Schnabel bis zur Schwanzspitze beträgt 110 Millim., die des Schnabelrückens 5 Millim., der Schnabelspalte 12 Millim., die Breite derselben zwischen den Mundwinkeln 10 Millim., die Länge der Flügel 100 Millim., des Schwanzes 45 Millim. und des Tarsus 8 Millim.

Dieser so eben beschriebene Segler ist in den hiesigen Gegenden ziemlich allgemein verbreitet, jedoch nirgends sehr häufig. Die Eingeborenen, obschon sie im Allgemeinen die Thiere und Pflanzen ihres Laudes gut kennen und jede Art mit einem besonderen Namen bezeichnen, verwechseln ihn bald mit *Collocalia nidifica*, der Verfertigerin der berühmten essbaren Nester, bald mit der kleineren und auch ganz anders gefärbten *Collocalia fuciphaga*, und nennen ihn daher bald burung walet, bald Kutjappi, dieses in letzterem, jenes in ersterem Falle. Es sind höchst gewandte und geschickte Flieger, die sich nicht selten, besonders bei heiterem Wetter oder kurz nach einem Regen zu bedeutender Höhe erheben. Hier schweben sie mit weit ausgebreiteten Fittigen oft weite Strecken oder in grossen Kreisen ohne Flügelschlag langsam dahin. In niedrigen Luftregionen dagegen schiessen sie Pfeilschnell dahin, wobei jedoch ihr Flug durch öftere, schnelle, gleichsam zitternde Flügelbewegungen, zumal wenn sie sich höher erheben wollen, unterbrochen wird und die schmalen Flügel sichelförmig gekrümmt nach hinten gehalten, also nicht völlig ausgebreitet werden. Nach der Heckzeit

treiben sie sich an schönen Abenden in Gesellschaft herum, necken und jagen sich unter einander, wobei sie ein schwirrendes, gedehntes sri, sri, sri fleissig hören lassen und der Beobachter Gelegenheit hat, ihre ungemeine Gewandtheit und Schnelligkeit im Fluge zu bewundern. Höchst eigenthümlich ist der Nestbau unseres Vogels. Er heftet nämlich sein kleines, in Grösse und Gestalt an das der *Collocaliae* erinnerndes Nest an Baumblätter und zwar in den hiesigen Gegenden nach meinen Beobachtungen ausschliesslich an die von Kokos- und Pinangpalmen. Als Nestmaterial benutzen die Thierchen Pflanzenwolle, besonders von Gramineen, Cyperaceen und Compositen, welche sie mit ihrem klebrigen Speichel, ähnlich wie *Collocalia fuciphaga*, überziehen und in eine beinahe filzähnliche Masse verwandeln, der nur ausnahmsweise einzelne kleine Federn, zumal auf der Aussenseite, beigemischt sind. In der Anlage weicht es jedoch von dem der *Collocaliae* einigermaassen ab. Während nämlich bei diesen der Fels oder die Mauern, an die sie geklebt sind, zugleich die hintere Wand des Nestes bildet, leimt unser *Cypselus* an der zur Anlage seines Nestes bestimmten Stelle zunächst eine gewisse Menge des erwähnten, mit Speichel getränkten und dadurch in eine filzähnliche Masse verwandelten Material fest, das auf diese Weise dessen Hinterwand bildet und es fester mit dem Blatte verbindet. So bildet das Nest eine schief nach oben und vorn offene, an das Blatt geklebte Tasche, deren Innenseite mit Speichel glatt gestrichen und wie gefirnisst aussieht, während auf der Aussenseite die Materialien weniger innig verbunden sind und deutlicher zu erkennen sind. Die Grösse der Nester wechselt hinsichtlich ihres Breitendurchmessers zwischen 40 und 50 Millim., während die innere Nesthöhlung kaum 10 Millim. tief ist. Dagegen beträgt die Höhe der Hinterwand, die unmittelbar auf das Blatt geklebt ist und das Nest innig mit demselben verbindet, in einzelnen Fällen 60—70 Millim., während sie in anderen nicht höher ist, als die übrigen Nestseiten. Die Eier, deren ich meistens 2 Stück in einem Neste gefunden habe, sind glänzend weiss, etwas länglich und haben einen Längendurchmesser von 17—18 Millim., sowie einen grössten Querdurchmesser von 11—12 Millim.

Anm. Von der Südküste Java's und zwar aus einigen Felsenhöhlen in der Nähe der Wynkoops-baai habe ich einige Nester erhalten, welche in der Bauart ganz mit der so eben beschriebenen von *Cypselus palmarum* übereinstimmen, aber um Vieles grösser sind, indem sie einen Querdurchmesser von ± 6 Zoll haben. Auch sie bestehen hauptsächlich aus Pflanzenwolle, einzelnen Blättern und zahlreichen, grösseren und kleineren Federn verschiedener Vögel, welche Materialien mit dem

Speichel der Thiere überzogen und in eine gelbliche, filzähnliche Masse vereinigt sind. Diese Nester haben eine z. Th. nur wenig tiefe, oben offene Form und sind in Gruppen von 6—8 Stück an und auf einander gebaut. Jedes derselben ist gross genug für einen Vogel von Drosselja selbst von Taubengrösse. Leider ist es mir bei der grossen Entfernung jener Höhlen von Gadok noch nicht möglich gewesen zur Nistzeit dieselben zu besuchen und zu ermitteln, von welchem Vogel diese interessanten Nester herrühren. Die Eingeborenen versicherten mir, es sei eine grosse Schwalbe (etwa? *Cypselus giganteus* v. Hass.) welche jedoch die Höhlen nur um zu brüten aufsuche, ausser dieser Zeit aber dieselben nicht bewohne.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Entwicklungsgeschichte der Federn.

Von

Theodor Holland, stud. philos.

(Fortsetzung von Seite 341—347.)

(Hierzu Taf. II, Fig. 1—8.)

Im Septemberhefte dieses Jahrganges behandelte ich die Entwicklungsgeschichte der einzelnen Federn; ich erlaube mir jetzt die Aufmerksamkeit der geneigten Leser auf das Wachsthum des Federkleides der Vögel hinzulenken.

Kein Vogel ist bei seinem Austritt aus dem Ei sogleich mit dem Gefieder umhüllt, das seinen Körper in nachheriger Zeit bedeckt; vielmehr ist seine anfängliche Bedeckung von seinem späteren Federkleide sehr verschieden. Wir haben daher bei jedem Vogel zwei Kleider zu unterscheiden: das ursprüngliche Nest- oder Dunenkleid und das spätere oder eigentliche Federkleid.

Betrachten wir zuerst das Nestkleid, als die frühere Bedeckung des Vogels, seiner Gestalt wie seinem Wachsthum nach variirt dieses mannigfach in den einzelnen Familien.

In Bezug auf das Wachsthum haben wir zu unterscheiden, ob das Nestkleid schon im Ei oder erst nach dem Ausschlüpfen aus dem Ei wächst.

Bei den Raubvögeln, den Cursoren, Gallinaceen, Grallatoren und Natatoren hat sich das Nestkleid schon vor dem Auskriechen erzeugt, wogegen es bei den andern erst nachher geschieht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1860

Band/Volume: [8 1860](#)

Autor(en)/Author(s): Bernstein Heinrich Agathon

Artikel/Article: [Ueber Nester und Eier javascher Vögel 417-432](#)